

A top-down view of a desk with a laptop, a cup of coffee, a camera, and stationery. The laptop is silver and has a black keyboard. The coffee is in a white cup with a teal rim, featuring a latte art design. The camera is black and silver. There are two purple pencils and a teal folder on the desk. The background is a light-colored wooden surface.

Eva Pfeiffer

Off the

record  
**LESEPROBE**

So schreibt  
man Liebe

 FOREVER 



### **Die Autorin**

Eva Pfeiffer, geboren 1982, studierte Ethnologie und Politikwissenschaft in Heidelberg und Wien, bevor sie begann, als Redakteurin für verschiedene Zeitungen und Magazine zu schreiben. Ihre Erfahrungen im Lokaljournalismus verarbeitete sie in ihrem Debütroman *Off the record - So schreibt man Liebe*. Heute lebt sie in München. Außer dem Schreiben liebt sie Musik, Filme,

Serien und Reisen.

### **Das Buch**

Jana sollte eigentlich selig sein: Nach Jahren als Praktikantin hat sie endlich das heißersehnte Volontariat bei einer Tageszeitung ergattert. Zugegeben, dafür muss sie aus dem geliebten Berlin in die niedersächsische Provinz ziehen, aber so schlimm wird es schon nicht werden. Oder? Leider doch, denn schon bald findet sie sich in einer Lokalredaktion zwischen Pressemitteilungen des Kleingartenvereins und einer biestigen Chefin wieder. Am liebsten möchte sie alles hinschmeißen, nur Markus, ein anderer Volontär, scheint ein Grund zu sein zu bleiben...

Eva Pfeiffer

# Off the record

So schreibt man Liebe



**Forever by Ullstein**  
**[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)**

Originalausgabe bei Forever  
Forever ist ein Digitalverlag  
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin  
Februar 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017  
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München  
Titelabbildung: © FinePic®  
Autorenfoto: © Silvie Tillard

ISBN 978-3-95818-167-0

#### Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Kapitel 1



*Irgendwann muss man das, was man tun muss, anfangen zu mögen.* Jana schluckt. Doch der Kloß in ihrem Hals stellt sich quer. Wo hat sie diesen Satz gelesen? Sie kann sich nicht erinnern. Hinter ihrer Stirn pocht es, ihr wird heiß. Die Erkenntnis schießt auf sie zu und trifft sie mit voller Wucht: Das ist jetzt ihre Wirklichkeit. Für die nächsten zwei Jahre. Sie muss eben irgendwann anfangen, das hier zu mögen.

Was völlig unmöglich ist.

Die Wirklichkeit hat grau melierte Teppiche, braune Wände, dunkle Gänge, muffige Räume und wurde in den Fünfzigerjahren gebaut. Zusammen mit drei anderen Volontären folgt Jana einem Redakteur, der sich als Christian Thiel vorgestellt hat, durch das Verlagshaus.

Was hat sie sich dabei gedacht? Dass das hier funktionieren würde? Mal kurz von Berlin, geliebtes Berlin, in die niedersächsische Provinz ziehen und dort zwei Jahre lang als weit unter Tarif bezahlte Volontärin schuften? Weil man das halt so macht, wenn man eine richtige Redakteurin werden will und einen keine der renommierten Journalistenschulen angenommen hat? Soll das wirklich der einzige Weg sein, der zu ihrem Traumberuf führt?

»Übrigens befindet sich direkt neben dem Verlagshaus ein Fitnessstudio. Einige Redakteure sind dort Mitglied. Es gibt sogar Rabatt.« Christian zwinkert ihnen über die Schulter zu. Als Volo-Beauftragter organisiert er ihre Ausbildung und ist Ansprechpartner bei Fragen und Problemen. Der nach Janas Einschätzung etwa Vierzigjährige mit Hornbrille und vorne

gebundenem Schal ist außerdem Nachrichtenchef in der Mantelredaktion. Vermutlich eine große Nummer bei den Greinsfelder Nachrichten.

»Oh, das ist ja praktisch!«, sagt Stefan erfreut.

Jana mustert ihren Kollegen: blonde Stoppelfrisur, Jeans und ein Pulli mit aufgedruckter Schneeflocke, aus dem ordentlich der himmelblaue Hemdkragen ragt.

»Ist doch nicht schlecht.« Markus, der neben ihr geht, grinst sie an, als hätte er ihre Gedanken gelesen.

»Ja, super«, antwortet Jana leicht spöttisch. Sie schiebt schnell ein Lächeln hinterher, um nicht allzu arrogant zu wirken. »Wobei das für dich als Bayer sicher kein Ersatz fürs Bergsteigen und Skifahren ist. Das tut ihr dort doch alle, oder?«

»Ich werde mir halt eine Kletterhalle suchen«, antwortet Markus. Sein Gähnen und sein schlurfender Gang in der schlabbrigen Cordhose lassen das sportliche Vorhaben wenig glaubhaft erscheinen.

Die Gruppe quetscht sich in den Aufzug. Als die Tür sich im ersten Obergeschoss öffnet, breitet Christian beim Hinausgehen weitschweifend die Arme aus. So wie in den Privatfernsehen-Sozialneid-Sendungen, in denen mehr oder weniger prominente Menschen ihre Domizile präsentieren. *The Fabulous Life of Christian Thiel.*

»Wir kommen nun zum Herzstück des Hauses: die Mantelredaktion! Hier entstehen die Seiten der Ressorts Politik, Panorama, Feuilleton, Ratgeber und Sport. Und natürlich Greinsfeld Stadt.«

Ein riesiges Großraumbüro. Überall der grau melierte Teppichboden, braune Trennwände zwischen beigefarbenen Schreibtischen, PCs und klobige Monitore. Die kleine Jana möchte aus den Neunzigern abgeholt werden. Sie schluckt erneut und denkt an ihr letztes Praktikum in Berlin, an die

Agentur mitten in Kreuzberg, an die schicken Macs und den leckeren Gratis-Fairtrade-Kaffee.

»Windows 95 wird's schon nicht sein.«

Der Bayer fängt an zu nerven. Hält sich für einen smarten Beobachter. Jana grinst flüchtig.

Nicole, die Vierte im Frischlingsbunde, meldet sich erstmals zu Wort: »Ist die Mantelredaktion unsere erste Station?«

Christian bleibt auf dem Flur stehen und schiebt die Gruppe ein Stück zur Seite.

»Nein, nein«, antwortet er, »hier kommt ihr irgendwann mal hin. Hauptsächlich seid ihr sozusagen im Außendienst: in den Lokalredaktionen. Deshalb war es auch so wichtig, dass ihr euch alle ein Auto anschafft.«

Moment, das soll der Deal sein? Davon war beim Assessment-Center keine Rede.

»Aber die Schulungen, Seminare und so, die finden schon statt, ja? Zwei Jahre schlecht bezahlt in einer Redaktion arbeiten, kann ich auch in Berlin. Da brauch ich wenigstens kein Auto«, platzt es aus Jana heraus.

Christian hebt beschwichtigend die Hände. »Selbstverständlich«, antwortet er. »Wir fangen gleich heute Nachmittag mit einer Schulung an.«

Am Nachmittag hat Jana im Kopf ihre Kündigung formuliert. Nach einem unerfreulichen Mittagessen in der Kantine (»Vegetarisch? Da hätten wir den Fisch mit Schupfnudeln!«) geht es los mit dem, was Christian unter Schulung versteht: Polizeimeldungen für die Zeitung umschreiben. Das heißt: hölzern formulierte Mitteilungen in halbwegs interessante Minikrimis verwandeln. Die vier Volontäre tauchen in eine Welt voller genommener Vorfahrten, glättebedingter Auffahrunfälle und kleiner und großer Diebstähle ein – ein umgekippter Blumenkübel ist auch dabei. Absurderweise schafft es der Polizeipressesprecher aus einer Gemeinde namens Den-

ningen, sämtliche Meldungen mit *Nicht schlecht staunte* zu beginnen:

*Nicht schlecht staunte die Neunundsiebzigjährige Seniorin, als ihr im Supermarkt an der Bahnhofstraße die Geldbörse entwendet wurde.*

*Nicht schlecht staunte der PKW-Führer (43), als er beim Linksabbiegen mit einem LKW-Führer (51) kollidierte. Er musste ins Krankenhaus gebracht werden.*

*Nicht schlecht staunte der PC-Fachgeschäft-Inhaber, als er die Entwendung von drei Mäusen bemerkte.*

Jana fühlt sich in ihre Zeit bei einer Schwarzwälder Lokalzeitung zurückversetzt. Nur war sie da Schülerin. Klar, wer braucht schon ein Publizistik-Studium? Sie beobachtet die drei anderen und wird auf einmal seltsam ruhig. Nicole und Stefan schreiben im Akkord Meldung um Meldung. Ihre Finger huschen über die Tastaturen. Nur ein leises Klacken ist zu hören. Markus zieht Seiten mit dem Layout-Programm auf und surft im Internet.

Es war alles ein Irrtum. Sobald sie nach Hause kommt, ruft sie Maren an und sagt ihr, dass sie zurück in die WG ziehen wird. Irgendwas wird sich in Berlin schon ergeben. Und das blöde Auto wird sie einfach wieder verkaufen.

Zufrieden und mit plötzlichem Elan macht sich Jana daran, einen Handtaschendiebstahl umzuschreiben.

»Was soll das heißen: Ich kann nicht wieder einziehen? Ich dachte, du wolltest von deinem Megagehalt erst mal allein wohnen und überlegen, was du aus meinem Zimmer machst.«

So hat Jana sich das Gespräch mit Maren nicht vorgestellt.



»Es gab eben eine spontane Veränderung der Situation«, antwortet die Freundin.

Maren hatte mit einem exzellenten Abschluss in Betriebswirtschaftslehre vor ein paar Monaten ihren ersten Job als Personalerin bei einer großen Unternehmensberatungsfirma begonnen. Sie und Jana hatten sich am Anfang des Studiums im Wohnheim kennengelernt und waren nach einem Semester ausgezogen, um zusammen eine WG zu gründen. Durchfeierte Nächte, Liebeskummer, Reisen, Prüfungsstress und Jobsuche – die beiden waren immer füreinander da gewesen. Bis jetzt.

»Die da wäre?«

»Ich habe beim Mittagessen einen Doktoranden aus Brighton kennengelernt. Du kennst mein Faible für Briten. Er suchte ganz verzweifelt ein Zimmer. Ich hatte doch keine Ahnung, dass du zurückwillst!«

Jana schnaubt beleidigt. »Jetzt weißt du's. Also schmeiß ihn wieder raus.«

»Jana, was soll das überhaupt?«

»Ich kann hier auf keinen Fall bleiben, Maren. Es ist die Hölle. Wir haben heute stundenlang Polizeimeldungen umgeschrieben, und meine Kollegen sind wie die Kids, die beim Schulausflug im Bus vorne beim Lehrer sitzen. Außerdem halten sie in der Kantine Fisch für ein vegetarisches Gericht.«

Maren lacht. »Okay, das klingt schrecklich.«

Jana ist erleichtert. »Glaubst du mir jetzt, dass ich zurück muss?«

»Warum gibst du dem Ganzen nicht eine Chance?«, entgegnet Maren.

»Das habe ich doch getan!«

»Ich meine eine richtige Chance. Du weißt aus eigener Erfahrung, dass man nicht so einfach ein Volontariat bekommt. Schließlich hast du dich fast ein Jahr lang beworben. Willst du

nach nur einem Tag alle Zelte abbrechen und aufgeben? Was hast du erwartet? Es war klar, dass es nicht ewig so weitergehen kann wie zu Unizeiten.«

»Du bist wenigstens in Berlin.«

»Das war Glück, ja.«

Schweigen.

»Hör mal, wie wäre ein Monat? Wenn es dann immer noch die Hölle ist, muss Brian sich ein neues Zimmer suchen.«

»Aha. Brian«, sagt Jana erbozt.

»Jana, komm schon. Ich meine es gut.«

»Für die wohlmeinende Stimme der Vernunft hätte ich auch meine Eltern anrufen können. Herzlichen Dank!«

Wütend legt Jana auf. Was ist da gerade passiert? Haben die wenigen Monate im Job Maren bereits verändert? Seit wann gibt ihre Freundin solche Ratschläge, anstatt sie aufzufangen, für sie da zu sein?

Frustriert lässt Jana sich aufs Bett fallen und starrt an die Decke. Plötzlich fällt ihr auf, dass sie vor lauter Fluchtimpulsen den ganzen Tag nicht an *ihn* gedacht hat. Tom sitzt vermutlich gerade in seinem Souterrain-Zimmer in Kreuzberg auf der Matratze auf dem Boden. Sie sieht ihn vor sich: völlig in sich versunken, die Gitarre in der Hand und eine Strickmütze auf dem Kopf. Um ihn herum wimmelt es von Kabeln. Zwei weitere Gitarren und ein Bass stehen an die Wand gelehnt neben dem E-Piano. Das Aufnahmeprogramm läuft, Tom summt die Melodie eines neuen Songs und schlägt dazu leise Akkorde an.

Im vergangenen Jahr gab es ein paar wenige Wochen, da saß sie neben ihm und hörte verträumt zu. Nach einem sehr ruhigen Lied sagte er: »Das habe ich für dich geschrieben.«

Tom war eigentlich nicht zu haben, vergeben. Sie lernten sich auf einer Party kennen, seine Freundin war übers Wochenende weg.

»Schicke Mütze«, kommentierte Jana, als Tom in die Küche kam.

Er lächelte schüchtern und entgegnete: »Schicker Pony.«

Sie quatschten den Rest des Abends über Musik, Journalismus, Serien und Berlin. Wie das halt so anfängt. Mit dem Unterschied, dass Tom ihr am nächsten Tag auf Facebook schrieb, sie habe ihn umgehauen, und er denke die ganze Zeit an sie. Das wiederum haute Jana um. Tom verließ seine Freundin und behandelte Jana wie einen unsagbar wertvollen Schatz, den er gefunden hat. Noch nie hatte sie sich derart begehrt gefühlt.

Die Schwärmerei dauerte nicht länger als ein Urlaubsflirt. Bald ging es Tom nicht gut. Er haderte mit sich und seinem Leben. So blitzschnell wie er sich für Jana begeistert hatte, verlor er das Interesse an ihr – und verließ sie.

Zwei Monate ist das jetzt her, und es tut immer noch verdammt weh. Um den aufkeimenden Kummer zu unterdrücken, startet Jana ihr MacBook und sucht im Internet nach der neuesten Folge von Mad Men. Don Draper und die stilvolle New Yorker Werbewelt der Sechzigerjahre sind genau das Kontrastprogramm, das sie jetzt braucht.

Nach der Folge loggt Jana sich in ihrem Blog Serienaddict ein. Serien sind seit ein paar Jahren ihre Leidenschaft. Mit Maren verbrachte sie ganze Nächte und faule Sonntage mit Staffeln von den Sopranos, Dexter, Mad Men und Grey's Anatomy und begann, über die Figuren und ihre Leben zu schreiben. Weil Jana es meistens nicht abwarten kann, bis die Serien im Fernsehen ausgestrahlt werden, streamt sie im Internet die Episoden im englischen Original.

Sie sieht sich im Zimmer um. Schön groß ist es ja. Und sogar ganz nett möbliert mit den hellen Regalen. Alles wirkt ein wenig mediterran angehaucht – wenn man den grauen Schneematsch draußen und Greinsfeld sowieso ausblendet. Vergli-

chen mit Berlin und dem Rest Deutschlands, ist der Wohnungsmarkt in Greinsfeld mehr als entspannt. Problemlos hat Jana ein günstiges Zimmer in einer Zweier-WG mit Silke gefunden, einer Krankenschwester Ende dreißig. Die hat oft Nachtschicht und will zu Hause ihre Ruhe, wie sie offen ankündigte. Für Jana ist das in Ordnung. Neue Freundschaften erwartet sie in der 200.000-Einwohner-Stadt nicht.

Ein Glas Wein wäre nett. Aber allein? Irgendwie traurig. Janas Handy piept. Nachricht von Maren: »Süße, Kopf hoch. Das wird schon. Gib der Provinz ein bisschen Zeit. Ich bin immer für dich da. Nächstes Wochenende Berlin? Kuss, Maren.«

Ein Monat? Vielleicht sollte sie es versuchen. Wenn es zu schlimm wird, flüchtet sie an den Wochenenden zu Maren.

Sie sieht in ihr Notebook. Shellchen83 hat ihre Mad-Men-Rezension kommentiert: *Don Draper, du bist ein Sexgott*. Jana lächelt.

Am nächsten Morgen fühlt sie sich einigermaßen gewappnet für einen neuen Tag im Greinsfelder Verlagshaus. Während Jana ihr Auto aus dem Schnee gräbt, lugt sogar die Sonne hinter den grauen Plattenbauten hervor. *Ihr* Auto, schon komisch. In Berlin hat und braucht so was kein Mensch. Alle machen Carsharing. Hier war es Voraussetzung, um den Job zu bekommen. Hoffentlich hält der alte Renault den Monat durch.

Als Jana den Schulungsraum betritt, sitzen Stefan und Nicole auf den Plätzen von gestern, vertieft in die neuesten Ausgaben der Greinsfelder Nachrichten.

»Habt ihr euch schon ein bisschen eingelebt?«, fragt Jana und setzt sich neben Stefan.

»Oh ja«, antwortet dieser freundlich. »Ich habe ein schönes Einzimmerapartment bezogen. Die Miete ist günstig, und es

hat einen Balkon. Gestern Abend habe ich einen Spaziergang gemacht, um die Stadt kennenzulernen. Sie ist wirklich nett. Es gibt einen historischen Stadtkern, darüber hatte ich bereits gelesen.«

Macht sich diese rheinländische Frohnatur etwas vor, oder gefällt ihm Greinsfeld tatsächlich? Stefan hatte in Köln studiert, ihm muss der Kontrast zwischen langweiliger Provinz und lebendiger Großstadt doch ins Auge springen.

Als könne er ihre Gedanken lesen, fügt Stefan hinzu: »Ich glaube, ich werde mich hier wohlfühlen.«

Nicole schweigt und schmökert weiter in der Zeitung. Jana mustert ihre unscheinbare, dünne Kollegin mit der praktischen Kurzhaarfrisur und der randlosen Brille. Nein, neue Freunde wird sie in Greinsfeld vermutlich wirklich nicht finden. Wobei Nicoles Vita beeindruckt. Offenbar schreibt sie neben dem Volontariat ihre Doktorarbeit, wie Christian gestern kurz bemerkte.

»Guten Morgen!«

Christian kommt mit Jochen Kuhn im Schlepptau ins Zimmer. Den Assistenten des Chefredakteurs hatte Jana bereits beim Assessment-Center kennengelernt. Wie zwei Lehrer bleiben die beiden vor der Tafel stehen.

»Wo ist Markus? Hat jemand etwas von ihm gehört?«, fragt Christian.

»Nein. Soll ich ihn mal anrufen?«, antwortet Stefan hilfsbereit.

»Ja, bitte.«

Stefan wählt Markus' Nummer.

»Nur die Mailbox«, stellt er fest.

Christian und Jochen wechseln einen Blick, Christian nickt. Daraufhin tritt Jochen einen Schritt nach vorne.

»Wie ihr wisst, bin ich der persönliche Assistent unseres Chefredakteurs Karsten Winkelmann. Ich bin aber kaum älter als ihr, also nennt mich bitte Jochen.«

Die Tür öffnet sich, und der verspätete Markus unterbricht Jochens Ansprache.

»Sorry«, murmelt er und setzt sich neben Jana.

Jochens Kopf ist rot geworden, er schwitzt. Aber Jochen grinst und spricht weiter: »Ich möchte euch herzlich willkommen heißen bei den Greinsfelder Nachrichten. Christian und ich waren diejenigen, die eure Wissens- und Schreibtests und eure Probereportagen ausgewertet haben. Wir haben euch unter den zwanzig Teilnehmern des Assessment-Centers ausgewählt – und natürlich vorab unter fast zweihundert Bewerbern. Spätestens seit Beginn der Finanzkrise bauen viele Zeitungen Personal ab. Alle spüren, dass die Anzeigenkunden sparen. Wir hingegen stellen Volontäre ein. Ihr könnt stolz auf euch sein: Um in diesen Zeiten, im Jahr 2009, einen Job in der Printbranche zu bekommen, muss man gut sein.«

Jana bäugt Markus von der Seite. Seine braunen Locken sind verwuschelt, und er ist unrasiert. Ein Geruch steigt ihr in die Nase: Der Typ hat eine Fahne! Angewidert dreht sie sich leicht weg und lässt ihren Blick weiterschweifen, bis er bei Christian hängen bleibt. Der trägt wieder einen Schal und beobachtet Jochen mit leicht spöttischer Miene.

»Das Volontariat bei einer renommierten Regionalzeitung wie unserer wird euch viele Türen öffnen. Ich zum Beispiel bin danach Herr Winkelmanns Assistent geworden.«

Christians Mundwinkel zuckt kaum merklich.

»In den nächsten Wochen werdet ihr Herrn Winkelmann kennenlernen. Er wird sich euch in einer persönlichen Runde widmen. Vielleicht möchtet ihr euch vorher ein bisschen vorbereiten und eines seiner Bücher lesen. *Die Zukunft der Zeitung* wurde euch ja schon gestern ausgehändigt.«

Nicole macht sich eine Notiz, Jana verdreht innerlich die Augen. Karsten Winkelmann gilt manchen als Guru des Journalismus, gibt hin und wieder Seminare an Unis und Journalistenschulen. Die Zukunft der Zeitung sieht er in einer gedruckten Lokalpresse und ignoriert das Internet beharrlich. Zudem genießt er den Ruf eines eisernen Sanierers und hat in dieser Funktion das Personal mehrerer Zeitungen dezimiert.

Nach einer Lobrede auf Karsten Winkelmann und die vermeintlich hohe Lebensqualität in Greinsfeld sitzen die Volontäre beim Mittagessen in der Kantine. Jana hat sich für die einzige vegetarische Option – schlappen Blattsalat – entschieden. Zu Markus' Alkoholfahne hat sich nun der Geruch von zwei dicken Scheiben Schweinebraten gesellt, die er gierig verschlingt. Stefan beugt sich zu seinem Kollegen.

»Na, warst du gestern einen heben?«, fragt er grinsend.

Jana würde ihr erstes mickriges Monatsgehalt darauf wetten, dass Stefan zu den Menschen gehört, die ›zum Bleistift‹ sagen.

Markus nickt, kaut aber wenigstens zu Ende, bevor er antwortet. »Ich hab mit meinen drei Mitbewohnern meinen Einzug gefeiert. Nach drei Flaschen schmeckt das Greinsfelder Biergebräu gar nicht mehr so übel.«

»Was für Typen sind deine Mitbewohner?«, fragt Jana.

»Die studieren alle irgendwas Technisches, Maschinenbau und so. Sind in Ordnung.«

Eine WG mit drei Maschinenbauern. Sexy. Jana spürt einen Stich, als sie kurz an Tom und ihre Berliner Freunde denkt.

»Heute Nachmittag erfahren wir, in welche Lokalredaktion wir kommen. Wir sollen morgen dort anfangen«, wirft Nicole unvermittelt in die Runde.

»Woher weißt du das?«, fragt Stefan nervös.

»Ich habe Christian gestern gefragt, weil ich mich auf die Gegebenheiten vor Ort vorbereiten möchte.«

Es gibt Menschen, die einem ständig ein schlechtes Gewissen machen, weil sie permanent fleißiger und motivierter sind als man selbst. An der Uni lesen sie für Seminare und Vorlesungen freiwillig Zusatzliteratur und haben im ersten Semester einen genauen Plan, wann sie welches Praktikum und welches Auslandssemester machen werden. Nebenbei betreuen sie ehrenamtlich Senioren. Im Volontariat heißen sie Nicole und Stefan.



# Kapitel 2



Nicole sollte Recht behalten: Am nächsten Tag wird es ernst. Mit Hilfe ihres auf Ebay ersteigerten Navis fährt Jana zwanzig Kilometer von Greinsfeld nach Suhlhausen. Die Stadt war in den Fünfzigerjahren rund um eine riesige Kunststofffabrik aus dem Boden gestampft worden, wie Jana sich am gestrigen Abend auf Wikipedia angelesen hat. Seit ein Teil der Produktion nach Polen verlagert wurde, ist die Kunststofffabrik nicht mehr ganz so riesig. Mehr als die Hälfte der Belegschaft wurde in den Achtzigerjahren entlassen. Seither siecht Suhlhausen vor sich hin. Wohnungen und Geschäfte stehen leer, die Arbeitslosenquote liegt bei elf Prozent. Die Bevölkerung ist von 50.000 auf 30.000 Einwohner geschrumpft. Suhlhausen ist ein Paradebeispiel für eine sterbende Stadt – was Jana nicht daran hindern soll, spannende Geschichten über spannende Menschen zu schreiben, wie Christian ihr gestern mit auf den Weg gab.

Als sie vom Parkplatz in die Redaktion geht, bekommt Jana eine erste Kostprobe von jenen spannenden Menschen. Eine Frau mit langen, zerzausten Haaren kommt ihr entgegen. Auf einmal schießt sie auf Jana zu, stoppt mit einem Zentimeter Abstand und schreit Jana ins Gesicht: »Falsche Seite!«

Erschrocken weicht Jana einen Schritt zurück. »Bitte?!?«

»Das ist die falsche Seite vom Gehweg!«

Die Frau wirkt beängstigend wütend und aggressiv. Jana macht einen Bogen um sie wie um einen zähnefletschenden Hund und läuft davon. Als sie sich aus sicherer Entfernung umdreht, steht die Frau immer noch an derselben Stelle und

starrt ihr böse hinterher. Da sage einer, in Berlin seien die Leute kaputt.

Die Lokalredaktion befindet sich im zweiten Obergeschoss eines Hauses im Stadtzentrum – falls man den Platz mit einer rätselhaften Statue, einem Drogeriemarkt, einem Discountbäcker und einem Ein-Euro-Shop so nennen kann. In dem dunklen, großen Raum dominiert die gleiche grau-braune Einrichtung wie im Greinsfelder Verlagshaus. Es riecht aufdringlich nach altem Teppichboden. Unschlüssig bleibt Jana im Türrahmen stehen und blickt ins Zimmer. Links vom Eingang sitzt eine ältere Frau hinter einem Schreibtisch. Als sie Jana entdeckt, springt sie auf. Sie strahlt über das ganze Gesicht.

»Du musst Janine sein. Herzlich willkommen!«

»Jana, ich heiße Jana«, korrigiert Jana freundlich. Diese Frau ist mit Abstand der sonnigste Mensch, der ihr bisher bei dieser Zeitung begegnet ist.

»Oh, entschuldige, Jana! Ich bin Elisabeth und arbeite hier halbtags als Sekretärin, Assistentin und vieles mehr. Ich freue mich sehr, dass du da bist. Es ist immer schön, eine junge Volontärin in der Redaktion zu haben.«

Fast wäre Jana versucht, Elisabeth um den Hals zu fallen, um sich einfach mal drücken zu lassen. Sie muss an ihre Mutter denken und beschließt, ihre Eltern bald anzurufen. Elisabeth führt Jana an ihren Schreibtisch.

»Wenn du mal von einem Termin kommst und es richtig eilig hast, ruf mich von unterwegs aus an. Ich schalte dann schon mal deinen PC ein. Sie brauchen etwas länger zum Hochfahren«, sagt sie milde lächelnd.

Außer Elisabeth kauert nur ein bärtiger älterer Mann hinter einem der Schreibtische. Er steht auf, streckt Jana die Hand entgegen und stellt sich als Wolfgang vor.

»Immerhin hast du einen Stuhl. Als ich noch Volontär war ...«, dröhnt er und grunzt.

»Als du noch Volontär warst, bekamst du vermutlich Tarifgehalt«, rutscht es Jana heraus. Wolfgang stutzt.

Zwei weitere Männer betreten die Redaktion. Der eine ist Felix, ein schlaksiger Fotograf mit riesiger Hakennase, der andere Ulrich, ein Redakteur um die vierzig, der Cowboystiefel trägt.

»Wo ist das Essen?«, fragt Ulrich. »Butterbrezeln, Krapfen, Kuchen?«

»Oh, äh, ist das üblich? Das hat mir niemand gesagt.«

»Ulrich, lass sie!«, ruft Elisabeth energisch und flötet Jana zu: »Lass dich von dem nicht verunsichern. Das machen Volontäre hier zum Abschied, nicht zum Einstand.«

Ulrich grinst und setzt sich. Eine Frau mit Prinz-Eisenherz-Haarschnitt und grausamen Schulterpolstern marschiert in die Redaktion und ruft: »Morgen!«. Es klingt wie eine Beschimpfung. Bevor jemand etwas erwidern kann, verschwindet sie in dem einzigen Büro, das durch Glaswände vom Rest des Raumes getrennt ist, und knallt die Tür hinter sich zu. Jana schluckt. Das ist also die Redaktionsleiterin Inge Lohn. Fragend sieht Jana zu Elisabeth. »Gib ihr fünf Minuten, dann gehst du zu ihr«, empfiehlt diese.

Als Jana schließlich an die Tür des Glaskastens klopft, ertönt von innen ein barsches »Herein!«. Inge Lohn sieht nicht von ihren Unterlagen auf. »Setzen Sie sich«, befiehlt sie.

Jana setzt sich ihrer neuen Chefin gegenüber und fröstelt unwillkürlich. Einige Sekunden vergehen, bis Inge Lohn den Kopf hebt.

»So, Sie sind also die neue Volontärin. Na dann. Mit Holger war ich am Schluss ja ganz zufrieden. Mal sehen, ob Sie ihm das Wasser reichen können. In welchen anderen Lokalredaktionen waren Sie bisher?«

»In keiner. Mein Volontariat hat gerade angefangen.«

Inge Lohn atmet hörbar aus.

»Aber das Schreiben müssen wir Ihnen hoffentlich nicht erst beibringen.«

»Ich schreibe seit meiner Schulzeit für verschiedene Medien.«

»Aha. Gut für Sie. Denn ich erwarte, dass Volontäre mindestens die doppelte Leistung eines Redakteurs erbringen.«

Großartig. Und das zu einem Gehalt, das netto nicht einmal dem Hartz-IV-Satz entspricht.

»Sie sind ja nicht für ein Schülerpraktikum hier«, fährt Inge Lohn fort. »Und ich habe weder Zeit noch Lust, Sie einzuarbeiten. Das muss sofort laufen. Dennoch habe ich Ihnen heute nur drei Termine gegeben, die für die morgige Ausgabe zu schreiben sind. Schauen Sie in Ihr Outlook.«

Gespräch beendet, Inge Lohn widmet sich ihrem Bildschirm und hackt auf die Tastatur ein. Mit dem plötzlichen Bedürfnis, sich für ihre Existenz zu entschuldigen, steht Jana auf und verlässt den Glaskasten. Elisabeth wirft ihr einen mitfühlenden Blick zu.

»Sie braucht immer eine Weile, um aufzutauen. Weißt du, sie hat es nicht leicht. Hier fehlen mindestens zwei Redakteure. Vor allem seit Sybilles Burnout-Geschichte wird das deutlich«, erklärt Elisabeth.

Jana überlegt kurz, ob sie nachhaken soll, lässt es dann aber lieber. Sie klickt in den Redaktionskalender und stellt erschrocken fest, dass ihr erster Termin bereits in fünfzehn Minuten beginnt. Ein Kindergarten stellt seinen neuen Anbau vor. Jana kritzelt die Adresse in ihren Block, ruft »Bis nachher!« in den Raum und rennt zum Parkplatz.

Zwei Stunden später findet sie alle ins Tippen vertieft an ihren Arbeitsplätzen vor, nur Elisabeth ist bereits weg. Janas PC ist

endlich hochgefahren, als sich die Tür des Glaskastens öffnet. Inge Lohn marschiert heraus. Wolfgang und Ulrich springen auf und folgen ihr wortlos in einen Raum am Ende des Flurs. Felix bleibt sitzen.

»Mittagessen. Jeden Tag pünktlich um eins«, erklärt er und fügt hinzu: »Frau Lohn mag es nicht, wenn man am Schreibtisch isst.«

»Und du isst nicht mit?«, fragt Jana.

»Nee, ich esse generell nicht.«

Aha. Unschlüssig bleibt Jana sitzen. Soll sie hinterher? Bei der ganzen Hektik ist ihr eigentlich der Appetit vergangen. Außerdem hat sie gar nichts zu essen dabei. Sie beschließt, den ersten Artikel zu schreiben und sich nachher etwas beim Discountbäcker zu kaufen.

Als sie um 18 Uhr von ihrem dritten Termin kommt – die Caritas hat in einem zwanzig Kilometer entfernten Stadtteil ein neues Freizeitprogramm für Senioren vorgestellt –, sehen die anderen nicht auf. Ihr Telefon klingelt.

»Haben Sie noch mehr Fotos von heute Morgen gemacht?«, fragt Inge Lohn.

»Nein. Ich habe alle auf den Fotorechner gezogen.«

»Das hatte ich befürchtet. Die Fotos sind nicht druckfähig, viel zu schlecht belichtet.«

»Ich habe nur eine kleine Digitalkamera. Mehr leistet der Blitz nicht.«

»Warum haben Sie nicht die Redaktionskamera genommen?«

»Ich wusste nicht, dass es eine gibt.«

Wieder das laute Ausatmen.

»Sie müssen sich selbstverständlich auch um anständige Fotos kümmern. Entweder Sie tragen sich vorab bei Elisabeth in die Liste für die Redaktionskamera ein, oder Sie nehmen

Felix mit. Den aber nur bei wichtigen Terminen. Nun muss ich Ihretwegen die Seite umbauen!«

Aufgelegt. Jana ärgert sich über die Tränen, die sie hinunterschlucken muss. Der Tag ist noch nicht einmal vorbei, und ihr Selbstbewusstsein ist dank dieser miesepetrigen Frau auf die Größe einer Erbse geschrumpft. Sie versucht, sich auf den Artikel zu konzentrieren. Da baut Ulrich sich vor ihrem Schreibtisch auf. »Komm mal mit.«

Jana folgt Ulrich in den Mittagsraum, der sich als Küche entpuppt. Obwohl Ulrich die Tür geschlossen hat, spricht er sehr leise.

»Nimm dir das nicht zu Herzen«, flüstert er. »Kein Volontär hat es hier leicht. Und wenn mal irgendwas ist – ich bin im Betriebsrat. Du kannst dich mir immer anvertrauen.«

Er klopf ihr gönnerhaft auf die Schulter. Jana ist sich nicht sicher, ob sie Ulrich mag. Dennoch nickt sie und sagt: »Danke, das ist gut zu wissen.«

Ulrich beugt sich verschwörerisch zu ihr. »Und noch ein Tipp: Sei vorsichtig bei Wolfgang.«

Er zwinkert vertraulich.

Als Jana auf dem Parkplatz ihr Auto aufschließt, ist es 20:30 Uhr. Der Arbeitstag hat elf Stunden gedauert. Ob das normal ist? Ulrich und Felix sind früher gegangen, Wolfgang hat einen Abendtermin. Inge Lohn brütet noch im Glaskasten.

Jana setzt sich hinters Steuer und atmet tief durch. Geschafft. Erst jetzt stellt sie fest, dass sie den ganzen Tag nichts gegessen hat. Sie sieht auf ihr Handy. Vor Stunden ist eine Nachricht von Maren angekommen:

›Hey, wie ist der erste Tag in Suhlhausen? Ich wette, deine Kollegen lieben dich.‹

Jana beginnt zu weinen. Die Hektik, der Hunger, das Gefühl des Versagens – sie kann sich nicht erinnern, sich jemals so

elend und allein gefühlt zu haben. Erst nach einer Weile beruhigt sie sich und startet den Motor. Allein trinken? Heute Abend ist das egal. Sie beschließt, in der WG mindestens zwei Folgen Big Bang Theory zu schauen. Der ultimative Gute-Laune-Macher. Und dazu wird sie sich ein Glas Wein gönnen.

Elisabeths herzliche Begrüßung am nächsten Morgen heitert Jana auf. Doch der erste Dämpfer lässt nicht lange auf sich warten.

»Jana, es tut mir leid. Aber gestern Abend hat sich kurzfristig ergeben, dass Ulrich heute eine Betriebsratsitzung im Haupthaus in Greinsfeld hat. In Absprache mit Inge hat er dir seine Termine übertragen. Du müsstest diese bitte zusätzlich schreiben«, sagt Elisabeth.

»Ah, okay.«

Das wird schon irgendwie machbar sein. Jana sieht in ihren Kalender. Oh. Fünf Termine, drei davon müssen für die morgige Ausgabe geschrieben werden, darunter der Aufmacher. Nach dem ersten Schreck macht Jana sich einen kurzen Tagesplan. Schnell Texte zu liefern, war ja nie ihr Problem. Und hey, ein bisschen Stress kickt doch eigentlich. Wolfgang nähert sich von der Seite.

»Bei Ulrich musst du aufpassen«, wispert er. »Der ist schnell dabei, Arbeit abzugeben. Sehr gerne an Volontäre. Immer schiebt er den Betriebsrat vor. Und krank ist er auch oft.«

Für den Rest des Tages bleibt Jana keine Zeit, um über Ulrich oder sonst etwas nachzudenken. Im Akkord klappert sie Pressetermine ab und rast zwischendurch in die Redaktion, um die Artikel zu schreiben. Als sie den dritten Artikel für die morgige Ausgabe geschrieben hat, ist es nach 20 Uhr. Ihr Telefon klingelt. Der Glaskasten ist dran.

»Sind Sie endlich fertig?«, fragt Inge Lohn.

»Ja, ich checke gerade die Seite ein.«

»Sie müssen schneller werden. Und Sie müssen eigene Ideen für Artikel liefern.«

Am liebsten hätte Jana entgegnet, dass sie sehr gerne Themen recherchieren und umsetzen würde. Aber dass sie heute wieder nicht mal Zeit zum Essen hatte. Dass es außerdem niemand für nötig hält, sie auch nur ansatzweise einzuarbeiten.

Stattdessen sagt sie: »Ich tue mein Bestes.«

Von Suhlhausen fährt Jana direkt ins Fiasko, eine rustikale, aber gemütliche Kneipe in Greinsfeld, wo ein Volo-Treffen mit dem Jahrgang über ihnen ansteht. Die meisten kommen direkt aus ihren Redaktionen und trudeln ebenfalls erst jetzt ein.

»Sind Zehn-Stunden-Tage und länger überall normal?«, fragt sie Holger, der neben ihr sitzt.

Er grinst herablassend wie ein Student im zweiten Semester, der einen Unifrischling in die Geheimnisse der Hochschule einweiht.

»Du gewöhnst dich daran.«

»Aber was ist denn das für ein Leben?«, entrüstet sich Jana.

»Was hast du erwartet?«, entgegnet Holger. »Wer einen Nine-to-five-Job will, hat bei einer Tageszeitung nichts verloren. Außerdem ... Ich mag das. Ich war ja fast das ganze letzte Jahr in Suhlhausen und habe mir zum Ziel gesetzt, Inge zu beeindrucken.«

Inge!

»Ich bin sogar ein paarmal länger als sie in der Redaktion geblieben. Bis nach zehn. Nach einem halben Jahr steht sie abends vor meinem Schreibtisch, streckt mir die Hand entgegen und sagt: ›Ich bin Inge.‹ Das haben bisher nicht viele geschafft.«

Stolz sieht Holger sie an. Jana nickt matt und schaut über Holgers Geheimratsecken hinweg in die Runde. Viele wirken



müde, aber nicht schlechtgelaunt. Nicole ist nicht gekommen. Stefan strahlt nicht mehr ganz so viel Begeisterung aus wie vor ein paar Tagen und bemüht sich sichtlich um einen freundlichen Gesichtsausdruck. Markus unterhält sich mit einem der älteren Volos und trinkt zwischendurch mit einem Zug das halbe Bierglas leer.

»Was ist eigentlich Inge Lohns Problem?«, fragt sie Holger.

»Was meinst du?«

»Komm schon! Sie ist unglaublich unfreundlich und kleidet sich in etwa so modisch wie die Damen, die an Straßenecken und U-Bahn-Aufgängen den ›Wachturm‹ verkaufen.«

Holger kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Na ja, sie lebt halt für die Zeitung. Hat keine Familie und keinen Mann, soweit ich weiß. Ihre Wohnung liegt gegenüber der Redaktion. Ich glaube, sie ist in Suhlhausen geboren«, erklärt er.

Auf der Heimfahrt denkt Jana über Holgers Worte nach. Hat er am Ende Recht? Hatte sie ein falsches Bild vom Journalismus? Als Schülerin war sie freie Mitarbeiterin bei einer Schwarzwälder Lokalzeitung. In Berlin textete sie in Agenturen und schrieb für zwei Stadtmagazine. Es war einfach immer klar, dass sie Journalistin werden würde. Energisch schüttelt sie den Kopf. Nein, das kann nicht sein. Sie muss einfach nur schneller werden und sich eingewöhnen. Sämtliche Chefredakteure haben sie bisher gelobt. Die können sich doch nicht alle geirrt haben.

Zu Hause geht Jana sofort ins Bett und vernachlässigt ihren Blog einen weiteren Abend. Als sie im Dunklen liegt, überwältigt sie das Heimweh wie ein Anfall von Schüttelfrost. Wenn all das wenigstens in Berlin passieren würde. Dann könnte sie jetzt mit Maren über Inge Lohn und Suhlhausen lästern, und alles wäre halb so schlimm. Sie schreibt Maren eine SMS:

›Brauche am Wochenende dringend Berlin-Asyl.«

Mehr unter [forever.ullstein.de](https://forever.ullstein.de)